



Ausstellungsansicht Kunsthalle Zürich, 2020

## Euter und Kakerlaken: In Zürich erkundet MARIANNA SIMNETT den Horror der Körperlichkeit

Schon am Eingang der Ausstellung warnt die Aufsicht vor den heftigen Szenen der Videoarbeit, die nichts für jeden seien. Von einzelnen Fällen, in denen Leute ohnmächtig wurden, ist auf der Website gar die Rede. Es ist schon eine Weile her, dass Kunst so zu schockieren vermochte, dass sie körperliche Zustände auslöste.

Dabei geht es in „Blood In My Milk“ (2018) auf fünf im Raum verteilten Leinwänden nicht etwa um Nacktheit, Obszönitäten oder Gewalt. Die 73-minütige Installation entführt in ein skurrielles Universum, in dem ein bunt gemischtes Gruselkabinett den ganz normalen Horror der Körperlichkeit erkundet. Ein Bein mit einem Berg von Krampfadern kommt darin vor. Eine fiese Gruppe von Kindern an der Schwelle zur

band-OP unterziehen will. Ein Stall voller Kühe mit merkwürdig sexuell aufgeladenen Zitzen, deren Euter ständig Gefahr laufen, sich eine Infektion zuzuziehen. Und schließlich Kakerlaken mit angeklebten Sensoren zur Fernsteuerung, die uns alle überleben werden.

Die 1986 geborene Britin Marianna Simnett spielt die Klaviatur des Ekels gekonnt. Ihr Ziel ist es, tradierte Gender- und Körpervorstellungen zu hinterfragen. Schmatzgeräusche kombiniert sie mit den Bildern von OP-Kameras, die sich durch die dick geschwollenen Adern vortasten. Unangenehme akustische Effekte betonen das emsige Krabbeln der Insektenbeinchen. In lose montierten Erzählsträngen treten die seltsamsten Charaktere auf, von Laienschauspielern verkörpert: eine apathisch singende Gruppe blasser Wissen-

schaftler zum Beispiel, die in ihren echten Leben tatsächlich an den Kakerlaken-Cyborgs forschen. Humor, sagt Marianna Simnett, sei ein Mittel, sich einen Weg aus etablierten Systemen zu erkämpfen und alternative Realitäten zu entdecken. Wie beim Sampling verwebt Simnett Material aus vier Videos der letzten Jahre zu einer höchst assoziativen Erzählung.

Nach dieser fünfskanaligen Bilderflut wirkt der zweite Raum neutralisierend wie Kaffeebohnen im Parfümgeschäft. „Faint with Light“ (2016) besteht aus Neonröhren in einem dunklen Raum, die im Atemrhythmus der Künstlerin aufleuchten. Sie hyperventiliert so lange, bis sie in Ohnmacht fällt. Der vermeintliche Minimalismus ist hoch wirksam, Stroboskoplicht und Atemgeräusche werden schnell so beklemmend, dass sich

die Angst auf den Betrachter überträgt. Der Ursprung der Arbeit liegt in Simnetts eigener Familie zur NS-Zeit: Ihr jüdischer Großvater fiel während einer Massenerschießung in Ohnmacht und entkam so der Schusslinie.

Ihre Kunst überschreitet nicht nur Grenzen, sie bringt das Publikum an seine eigenen. Dahinter steckt keine eindimensionale Provokation, die plump Denkmuster zerschmettern möchte. Ihr skurriler Horror ist vielschichtig und will auf wahrhaft neues Terrain führen. Eine verführerische Einladung, sich auf das einzulassen, was hinter dem Etablierten und Vorstellbaren liegen könnte.

ANN MBUTI

**MARIANNA SIMNETT:  
„LAB RATS“,  
Kunsthalle Zürich,  
bis 9. Februar**